

Transfer-Macher

Der Wirtschaftsinformatik-Professor und IT-Unternehmer August-Wilhelm Scheer hat viel Erfahrung mit Forschungstransfer. Im Gespräch mit der saarwirtschaft sagt er, was im Saarland falsch läuft und was nötig ist.

Sie haben ein Leben in der Doppelrolle als Wissenschaftler und Unternehmer geführt. Wie kam es dazu?

Professor war mein Wunschberuf. Ich habe ihn bis zu meiner Emeritierung ausgeübt. Ich habe aber auch ein unternehmerisches Gen. Meine Eltern waren beide Kleinunternehmer, meine Mutter führte ein Damenhutgeschäft, mein Vater war selbstständiger Versicherungskaufmann. Am Mittagstisch wurden Probleme der Unternehmen besprochen, aber ich habe auch die Freiheitsgrade des Unternehmers erfahren. Ich habe beides parallel gemacht: als Professor das Institut für Wirtschaftsinformatik geführt und das Unternehmen IDS Scheer AG aufgebaut und internationalisiert.

Warum entschieden Sie sich zur Gründung?

Ich hatte fachlichen Kontakt zu den Gründern der SAP. Diese sagten: „Wenn du ein Produkt hättest und uns zeigen könntest, was man damit machen kann, könnten wir zum Vertrieb gehen und fragen, was man dort davon hält. Ideen und Papiere haben wir selber.“ Eine Produktentwicklung ließ sich aber nicht aus meinem Forschungsinstitut realisieren. Der nächste logische Schritt war deshalb die Unternehmensgründung.

Hatten Sie als Wissenschaftler schon im Blick, wie das Produkt gestaltet sein muss, das Ihr Unternehmen später vermarktet?

Nein, ich hatte Bücher geschrieben, die weit über das hinausgingen, was ich hinterher als Produkt anwenden konnte. Ich hatte mir mit ARIS, der Architektur integrierter Informationssysteme, ein umfassendes Konzept zur Beschreibung betrieblicher Informationssysteme überlegt. Realisiert wurde später als Produkt nur ein Ausschnitt, den Kunden in der Anwendung brauchten. Ich war erstaunt, wie wenig sich umsetzen ließ. Man kann auch

nicht erwarten, dass die Dinge, die man in der Wissenschaft entwickelt, 1:1 sofort in die Praxis eingehen. Als Wissenschaftler hat man das Recht, über das Ziel hinauszuschießen. Man weiß nicht, wenn man anfängt, wo man hinterher landet. Das ist wie bei Kolumbus: Als er in See gestochen ist, wollte er den westlichen Seeweg nach Indien entdecken, den er nie gefunden hat, dafür hat er aber Amerika entdeckt.

Was ist überhaupt Technologietransfer? Ich spreche lieber von Wissens- und Forschungstransfer. Zunächst entsteht durch Forschung Wissen. Ideen werden entwickelt – ohne eine bestimmte Absicht. Dann kommt die Frage: Was soll mit dem Wissen passieren? Soll es in der Schublade verschwinden oder eine Wirkung durch Anwendungen und Produkte bekommen? Das Wissen seine Wirkung entfalten zu lassen, kann nicht in den Organisationen passieren, die das Wissen erzeugen. Universitäten können keine Produkte entwickeln. Sie haben dafür keinen Vertrieb, kein Marketing und keine Entwicklungsstrategie. Man muss dieses Wissen in andere Organisationsformen transferieren. Das sind zum Beispiel Start-up-Unternehmen. Man kann Wissen auch in bestehende Unternehmen transferieren, was meines Erachtens oft zu kurz kommt, weil so ein übertriebener Hype um Start-ups gemacht wird. Aber die Wirkung in bestehenden Unternehmen ist wesentlich größer. Sie besitzen einen viel wirksameren Zugang zu Märkten, zu Marketing, zu Vertrieb, auch zu Produktionskapazitäten.

Ihre heutigen Aktivitäten mit der Scheer Holding und Ihrem Institut spiegeln den Wissenstransfer-Prozess wider, oder?

Die Idee hinter meinem Unternehmensnetzwerk ist, den Innovations-Lifecycle von der Ideenfindung bis zum wirtschaftlichen Erfolg abzubilden. Im gemeinnützigen August-Wilhelm Scheer Institut für

digitale Produkte und Prozesse arbeiten rund 100 Wissenschaftler. Sie sind frei in der Forschung und produzieren Ideen für die digitale Zukunft. Die Holding ist an Start-up-Unternehmen beteiligt. Diese entwickeln aus Ideen Produkte oder Produktansätze. Generell gilt aber: Nur ein kleiner Teil von Start-ups wird erfolgreich sein. Mit der IDS Scheer AG ist mir das früher sehr erfolgreich gelungen. Gegenwärtig sind in der Holding neben unserem Flaggschiff Scheer GmbH auch die imc AG, ein international tätiges Unternehmen für digitales Lernen, sowie das Produktunternehmen Scheer PAS zur Prozessoptimierung.

Man pumpt viel Geld in die Forschung und hofft, dass daraus etwas wird. Das ist das Prinzip Hoffnung, aber nicht das Prinzip Planung.

August-Wilhelm Scheer

Wie beurteilen Sie aus Ihrer Erfahrung heraus den Wissenstransfer hierzulande?

Die Welt braucht die Saar-Uni nicht, sie steht im internationalen Ranking „unter ferner liefen“, aber das Saarland braucht sie – und zieht bisher zu wenig Nutzen daraus. Man gibt viel Geld in die Forschung und hofft, dass daraus etwas wird. Das ist das Prinzip Hoffnung, aber nicht das Prinzip Strategie und Planung. Man braucht deshalb ein Gesamtkonzept für das Land. In den Landesregierungen hat lange auch die Kompetenz gefehlt, ein solches Konzept zu erarbeiten. Mit dem neuen Wissenschaftsminister Jakob von Weizsäcker hoffe ich, dass es besser wird.

Was halten Sie für solch ein Konzept für wichtig?

Das Mindset muss sich ändern: Die Uni und ihre Wissenschaftler müssen es toll finden, wenn sie mit regionalen Unternehmen zusammenarbeiten, um ihre Ideen auf die Straße bringen zu können. Die Universität muss Unternehmergeist

Für mehr Unternehmergeist

und Gestaltungswillen in ihre Organisation aufnehmen. Entscheidend dafür ist, dass man entsprechend Wissenschaftler beruft, die einen Sinn für die Wirkung der Forschung in die Umsetzung haben. Für die Entwicklungsplanung der Universität muss man analysieren, welche Unternehmen aus welchen Branchen mit welchen Themen Wachstumschancen haben. Wenn Forschung dann Partnerschaften eingeht, insbesondere mit dem Mittelstand, können diese Chancen genutzt und verstärkt werden.

Aber es ist ja nicht so, dass es gar keine Kooperationen mit der Wirtschaft gibt.

Ich sehe auch Ansätze, zum Beispiel mit dem ZeMa, dem Zentrum für Mechatronik und Automatisierungstechnik, oder dem Mittelstand-Digital Zentrum Saarbrücken, bei dem auch mein Forschungsinstitut beteiligt ist, oder an der Universität mit der neuen Wissenstransfer-Organisation „Triathlon“. Aber für den nationalen Wettbewerb mit anderen Regionen wie München, Berlin, Karlsruhe oder Aachen reicht dieses noch nicht.

Forschung – gerade an einer Universität – hat, wie Sie sagen, nicht die Fähigkeiten und Aufgaben, Produkte zu entwickeln. Und nicht jeder Wissenschaftler ist wie Sie in der Lage oder willens, ein Unternehmen zu gründen oder Partnerschaften mit Firmen aufzubauen. Wie kann eine Uni dann noch weitere „Transfer“-Wirkungen entfalten? Ein wesentlicher Transfer ist in der Tat nicht, Ideen für Produkte zu entwickeln. Der Haupttransfer sind Wissen und Fähigkeiten, die man durch die Hochschul-Ausbildung in Studenten hineinbringt und die hinterher von Unternehmen genutzt werden. Das aber funktioniert im Saarland noch nicht richtig, weil es kein Konzept gibt, das zum Beispiel den Bedarf an Informatikern und Absolventen anderer technisch-naturwissenschaftlicher Disziplinen für die Restrukturierung der Wirtschaft erfasst und das Ausbildungsangebot darauf ausrichtet. Hier liegt aber unter dem Zeichen des Mangels an IT-Spezialisten eine große Chance.

*Interview: Volker Meyer zu Tittingdorf
Fotos: Oliver Dietze*

Zur Person

August-Wilhelm Scheer wurde 1941 in Lübbecke (Ostwestfalen) geboren. Seine wissenschaftliche Karriere begann in Hamburg. Dort studierte er Betriebswirtschaftslehre, schrieb seine Doktorarbeit und habilitierte sich. 1975 kam er ins Saarland und übernahm eine Professur für Wirtschaftsinformatik an der Saar-Universität, die er bis zu seiner Emeritierung 2006 innehatte. 1979 gründete er das Institut für Wirtschaftsinformatik, das heute zum Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz gehört. Mit 43 Jahren startete er seine Karriere als Unternehmer. 1984 gründete er die IDS Scheer AG, brachte sie an die Börse und machte das Unternehmen zum drittgrößten Software-Unternehmen Deutschlands. 2008 – im Jahr vor der Übernahme durch die Software AG – erzielte IDS Scheer rund 400 Millionen Euro Umsatz und beschäftigte über 3.000 Mitarbeiter.

Scheer startete nach dem Verkauf von IDS Scheer ein unternehmerisches Comeback. Unter dem Dach der Scheer Holding sind heute eine Reihe von Unternehmen vereint: Neben einigen Start-ups die imc AG, ein Unternehmen für digitales Lernen, das Consulting-Haus Scheer GmbH sowie das Software-Unternehmen Scheer PAS. Insgesamt beschäftigt die Holding rund 1.300 Menschen und macht einen Jahresumsatz von 150 Millionen Euro. Neben der Holding hat Scheer das gemeinnützige August-Wilhelm Scheer Institut für digitale Produkte und Prozesse gegründet, das Forschung zur digitalen Transformation und wirtschaftliche Praxis verzahnt.